

Am die

Chefredaktion der

Süddeutschen Zeitung

München

Sehr geehrter Herr Chefredakteur!

In Ihrer Zeitung vom 31. Mai veröffentlichte Herr Kuby einen Aufsatz, der eine Verhöhnung der weit über 200.000 ermordeten Deutschen Südslawiens und des ganzen dort beheimateten Deutschtums ist.

Daß sich ein reichsdeutscher Journalist auf dem Balkan hinter Licht führen läßt, gehört beinahe schon zur Berufspflicht und scheint unabänderlich zu sein. Doch sollte er immerhin so viel Achtung vor dem fürchterlichen Sterben seiner eigenen Volksgenossen haben, daß er darüber nicht mit schnoddrigen Plauderein hinweggeht und Schuld sucht, wo sie nicht ist.

Ihr Blatt hat sich stets als menschenfreundlich bezeichnet, wenngleich wir nur selten bemerkten, daß es für die Millionen zerfleischten Ostdeutschen wirkliches Interesse zeigte. Nun hoffen wir, daß Sie wenigstens in diesem Fall einmal auch Verständnis für uns beweisen und uns zur Klarlegung der Wahrheit das Wort geben.

Darum bitten wir Sie, die beigelegte Stellungnahme abzudrucken. Es sind immerhin, obschon nur Deutsche, einst siebenhunderttausend Menschen gewesen, für die wir sprechen. Aber wir sprechen zugleich auch für alle Südostdeutschen, und das sind mehr als zwei Millionen, natürlich abzüglich der Ermordeten.



"Emsig wie die Bienen und zäh wie Maultiere..."

Herr Erich Kuby und die Südostdeutschen

Das Redaktionsmitglied der "Süddeutschen Zeitung" Erich Kuby bereiste kürzlich das Land Titos. Wer ihm dabei behilflich und wer jener in seinen Berichten erwähnte Dutzfreund W. war, der ihn durch die Gefilde der Diktatur führen durfte oder mußte, wissen wir nicht. An Kubys Auslassungen vom 31. Mai vermag indessen jeder, der nicht zu den Blinden gehört, denen im Ausland das X für ein U vorgemacht wird, mühelos zu erkennen, mit welchem Eifer der Vertreter eines deutschen Blattes alles als bare Münze nahm, was W. ihm vorsetzte.

Ehe man uns vertrieb, haben wir solche Reisende aus Deutschland oft erlebt. Sie fanden das Fremde, weil es für sie fremd ist, herrlich, waren beflissen, es unbedingt zu loben und, falls es schlimm war, zu rechtfertigen, besonders gern auf Kosten des eigenen deutschen Volkes. Und wir kennen ja auch die geschmeidigen Begleiter, die man ihnen beigab und die ihnen den Propagandahonig um den Mund zu schmieren hatten, um sich dann nachher spöttisch die Hände zu reiben, wenn der Hinterlandsdeutsche zum Nachbeter ihrer potemkinschen Märchen wurde, stolz als gelernter Weltmann abzog und daheim mit lächelnder Überlegenheit Zeitungsaufsätze schrieb, über die der Balkan Tränen lachte.

Herr Kuby scheint von der Sucht geplagt, alles Schreckliche, was ihm doch nicht ganz verborgen bleiben konnte, auf deutsche Verfehlungen zurückzuführen. Begreiflich, daß ihm gewisse Fremde, denen das Gewissen eigentlich schlagen mußte, gern beipflichten werden. Vor etlichen Monaten besuchte allerdings ein Amerikaner namens Peter Wagner Südslowien und erzählte davon ebenfalls in der "Süddeutschen Zeitung". Was er und was Herr Kuby sah, widerspricht sich wie Himmel und Hölle. Der Amerikaner berichtete erschüttert, Kuby schnoddrig. Sogar über den Massenmord redet er im Ton eines Ansagers.

Nach Kuby wächst in der Wojwodina, die bis 1944 zu einem Drittel von Schwaben bewohnt war und das nördliche Südslowien weithin umfaßt, der Reichtum den Bauern "in die Tasche". Hierzu ist ein geschichtlicher Rückblick nötig. Als nämlich Prinz Eugen die Türken verjagt hatte, war dieses Land eine Wüste. Deutsche siedelten sich auf kaiserlichen Ruf dort an und ließen es - "emsig wie die Bienen und zäh wie Maultiere" nach Kubys Kennzeichnung - zum üppigsten Weizenboden Europas erblühen. Das geschah nicht, indem ihnen der Segen in die Ta-

sche wuchs, sondern durch unendliche Mühe. Madjaren und jene Serben, die vom Deutschen Kaiser Leopold I. hier mit Grund beschenkt wurden, als sie elend vor den Türken über die Donau flüchteten, verdanken den Schwaben die Erziehung zu einem echten bauerlichen Leben; sie verdanken ihnen die europäische Gesittung.

Kuby sagt: "Nichtsdestoweniger haben die einzelnen Minderheiten nur wenige Gelegenheiten ungenutzt gelassen, sich auf den Kopf zu hauen". Das stimmt nicht. Solange die kaiserlich-deutsche Herrschaft hier waltete, genoß jedermann Freiheit und Recht in der eigenen Muttersprache. Erst mit dem Aufkommen der madjarischen Entnationalisierungspolitik drang von außenher Unruhe ein, aber auch dann gab es kein Auf-den-Kopf-Hauen, sondern nur Schul- und Sprachbeeinträchtigung, die staatlichen Mittel der nationalen Demokratie zum Seelenfang. Nach 1918 fiel die Landschaft an Belgrad, freilich ohne Volksbefragung, obgleich die Versailler Ära freier Selbstbestimmung der Völker Europa verheißen worden war. Und sofort zeigte sich die serbische Regierung als gelehrige Nachahmerin der Budapester Minderheitenpolitik. Schwaben und Madjaren hatten gewichtige Gründe, damit unzufrieden zu sein, aber man schlug sich nicht auf den Kopf; das besorgten gelegentlich nur die Gendarmen; man lebte im Alltag und besonders auf dem Land friedlich wie seit altersher Haus an Haus, Volk neben Volk in überlieferter Duldsamkeit. Erst die Partisanen Titos zogen andere Seiten auf, die grauenhaftesten, die sich erdenken lassen.

Kuby allerdings, belehrt von Freund W., berichtet: "1941, mit dem Einfall der Deutschen war auch in der Wojwodina wieder einmal die Zeit gekommen, Treffliches in Mord und Totschlag zu leisten". Das heißt entweder, das deutsche Heer sei trefflich mordend eingezogen oder die Völker ~~waren~~^{seien} jetzt übereinander hergefallen. Es leben genug einstige deutsche Soldaten, die sich jenes Durchmarsches erinnern. Wir sind Südostdeutsche, wir haben das Heer gesehen. Herr Kuby, wir wünschen Beweise für die Besudlung unseres Volkes, das schließlich auch das Ihre ist.

Wir wollen uns damit nicht befassen, was man Herrn Kuby erzählte und was er glaubt, nicht damit, daß er zu sehen vermeint, wie dort, wo wir seit Jahrhunderten saßen, die Äcker nun wohlbestellt seien und uns die Verdränger voll ersetzen. Man kann Reisenden alles aufbinden, wenn sie sich wie die Jungfer vom Land an der Nase herumführen lassen. Wir haben andere Nachrichten und jener erwähnte Amerikaner erblickte andere Bilder. Doch wenn Herr Kuby mit keinem Wort davon spricht, daß von den 700.000 Deutschen Südslawiens mehr als ein Drittel nach Abzug des deutschen Heers von Titos Partisanen ermordet wurde, in Werschetz allein 4000 in einer Nacht, dann hört für uns der Spaß auf. Es sind unsere

Töchter, die vergewaltigt, unsere Kinder, die ermordet, unsere Eltern, die in den Hungerlagern vernichtet wurden, jahrelang.

Wir dulden es nicht, daß ihr grauenhafter Tod unseren Söhnen zur Last gelegt wird, wie es Herr Kuby wagt, der behauptet, was ~~sein~~ unsere, in die Waffen-SS befohlenen Männer "an Untaten vollbracht haben, war mehr als der Befehl" erzwingt. Man muß sich darüber genau ins Bild setzen und man wird manches verstehen, was nach 1944 geschehen ist."

Dies ist nämlich geschehen: Titos Partisanen ermordeten ein Drittel einer ganzen Volksgruppe, die völlig wehrlos war. Und Herr Kuby findet das begreiflich. Dazu haben wir zu erklären: Herr Kuby möge beweisen, daß die aus dem Deutschtum Südslawiens stammenden deutschen Soldaten, die Söhne jener, die einst ~~den~~ vom Kaiser mit Land beschenkten Serben europäisiert haben, deren Nachkommen wie Wölfe überfielen! Er beweise, daß die Verwilderung des Kampfes auf dem Balkan nicht auf die Serben, sowie auf die Kroaten zurückzuführen ist, die sich für die langjährige serbische Unterdrückung rächen, sondern von den Deutschen veranlaßt wurde, vor allem von unseren Söhnen aus der Wojwodina, wo bis zum Vormarsch der Russen, ~~abgesehen~~ von gewissen madjarischen Schreckenstaten, Ruhe herrschte, bis eben die Partisanen kamen. Er beweise, daß wir die Ursache jener unsagbaren Greuel sind! Und wenn Herr Kuby die Beweise für seine Behauptung nicht erbringt - sie sind nicht zu erbringen - dann urteile seine Zeitung darüber, ob er die Eignung hat, historische Ereignisse zu erfassen. Was wir und jeder Deutsche über ihn denken wird, liegt auf der Hand!

Er selbst teilt mit: 60.000 Deutsche leben noch in Titos Land. Vor sechs Jahren waren es 700.000. Er nenne uns die Zahl der Serben, die wir getötet haben sollen! Er nenne uns einen einzigen Ort, wo 4000 Serben in einer Nacht zu Tod gefoltert wurden. Ach was, er nenne uns ein einziges, in der Wojwodina von Südostdeutschen ausgemordetes Dorf!

Da besucht Herr Kuby eines der wenigen deutschen Bauernhäuser, die es auf dem Kornboden noch gibt, den unsere Väter der Wildnis abrangen zum Segen vieler Völker, und er hört, der Besitzer sei enteignet. Kuby findet nichts dabei. Er hört, daß der Mann über Möbel verfügt. Das erscheint ihm bemerkenswert, denn vor fünf Jahren gab es "noch Mord, Blutgier, entsetzliche Grausamkeit" - nicht schwäbische Grausamkeit, muß man hinzusetzen. Er hört, der einstige Bauer wolle auswandern, hört, sie allen wünschen auszuwandern, diese enteigneten letzten Deutschen. Und was sagt Herr Kuby dazu? Er sagt: anderswo werde es ihnen schlimmer ergehen. Wie? Anderswo werden Mütter, Greise, Väter, Kinder zertrampelt, viertausend in einer Nacht? Anderswo darf ein Deutscher keinen Grund erwerben? Nicht Bauer sein? Herr Kuby kommt gar nicht auf den Gedanken, daß es Deutschen unerträglich sein könnte, als Bürger letzten Ranges zu leben!

Die paar Deutschen, die er sprach, liefen zu ihm, atemlos, verklärt: "Ein Deutscher aus dem Reich!" Er vernahm den Herzenston nicht. Er spürte die Sehnsucht nicht, die beim Herrn Kuby aus München die Gemeinschaft der Deutschen suchte. Er sah nicht, wie nach ihm die Seele von Menschen drängte, denen man Kind und Frau und Eltern erwürgte. Er spürte nichts. Er wurde in einem roten ~~***~~ Belgrader Auto durch das Land gefahren, und das gar zu verwegene Tempo des Fahrers ängstigte ihn anscheinend, denn darüber spricht er sich aus.

Er sah, daß die Deutschen "emsig wie die Bienen sind und zäh wie Maultiere" und sich keiner "den Verhältnissen beugt". Weiß Gott, dies wenigstens hat er erkannt, aber mehr als 200.000 ermordete Deutsche - das bewegt ihn nicht. Wir wünschen, es möge ihm in der Nacht der Schweiß ausbrechen, wenn er begreift, daß er es fertigbrachte, geistreichelnd, voll Anerkennung für die "aten Titos, ~~*****~~ dem er beglückender Weise die Hand reichen durfte, durch so viel Tod und Jammer in einem roten Auto zu fahren, zwar etwas gefährlich rasch und dennoch trefflich an die für ihn geeigneten Punkte gesteuert, ohne ein Erschauern seiner der Menschheit gewidmeten Seele, ohne Erschrecken, ohne Mitleid, nur mit dem Mut, all dies Fürchterliche nachher schnoddrig zu Zeilenhonorar ~~so~~ zu verarbeiten, daß es wie eine gespaßige Idylle erscheint, freilich durchaus als deutsche Schuld.

Die Debatte:

Volksdeutsche in Jugoslawien

Zu dem Bericht „Emsig wie die Bienen und zäh wie die Maultiere...“ unseres Redaktionsmitgliedes Erich Kuby (SZ Nr. 122) schreibt uns die Arbeitsgemeinschaft der Südostdeutschen Landsmannschaften in Bayern:

Nach Kuby wächst in der Wojwodina, die bis 1944 zu einem Drittel von Schwaben bewohnt war, der Reichtum den Bauern „in die Tasche“. Daß es heute so aussehen kann, das geschah durch das Werk und durch die unendliche Mühe deutscher Kolonisten, die nicht nur den Boden kultiviert haben, sondern die auch den Madjaren und jenen Serben, die über die Donau vor den Türken flüchtend vom Deutschen Kaiser Leopold I. in der Wojwodina mit Boden beschenkt wurden, echtes bäuerliches Leben und europäische Gesittung übermittelten.

Kuby sagt: „Nichtsdestoweniger haben die einzelnen Minderheiten nur wenige Gelegenheiten ungenützt gelassen, sich auf den Kopf zu hauen“. Das stimmt nicht. Solange die kaiserlich-deutsche Herrschaft hier waltete, genoß jedermann Freiheit und Recht in der eigenen Muttersprache. Das kann in jedem Geschichtswerk nachgelesen werden. Erst mit dem Aufkommen der madjarischen Entnationalisierungspolitik drang von außen her Unruhe ein. Als diese Landschaft an Belgrad fiel, zeigte sich die serbische Regierung als gelehrige Nachahmerin der Budapester Minderheitenpolitik. Man schlug sich aber gegenseitig nicht auf den Kopf, das besorgten gelegentlich nur die Gendarmen.

Kuby aber berichtet: „1941, mit dem Einfall der Deutschen war auch in der Wojwodina wieder einmal die Zeit gekommen, Treffliches in Mord und Totschlag zu leisten“. Das heißt entweder, das deutsche Heer sei trefflich mordend eingezogen oder die Völker der Wojwodina seien jetzt übereinander hergefallen. Es leben genug einstiger deutscher Soldaten, die sich jenes Durchmarsches durch die Wojwodina erinnern. Wir Südostdeutsche haben das Heer gesehen. Herr Kuby, wir wünschen Beweise für die Besudelung unseres Volkes, das schließlich auch das Ihre ist.

Wir wollen uns damit nicht befassen, was man Herrn Kuby erzählte, auch nicht damit, daß er zu sehen vermeint, wie dort, wo wir seit Jahrhunderten saßen, die Äcker nun wohlbestellt seien und uns die Verdränger voll ersetzen. Man kann Reisenden alles aufbinden, wenn sie sich wie die Jungfer vom Lande an der Nase herumführen lassen. Doch wenn Herr Kuby in solchem Zusammenhang mit keinem Wort davon spricht, daß von den 700 000 Deutschen Südslawiens mehr als 200 000 nach Abzug des deutschen Heeres von Titos Partisanen ermordet wurden, in Werschetz allein in einer Nacht 4 000, dann hört unser Begreifen auf.

Dies ist nämlich geschehen: Titos Partisanen ermordeten ein Drittel einer Volksgruppe, als sie völlig wehrlos war. Herr Kuby möge beweisen, daß die aus dem Deutschtum Südslawiens stammenden deutschen Soldaten die serbische Bevölkerung wie Wölfe überfielen. Er beweise, daß die Verwilderung des Kampfes auf dem Balkan auf sie und nicht auf die Serben und Kroaten zurückzuführen ist. Er beweise, daß wir die Ursache jener unsagbaren Greuel sind. Er selbst teilt mit: 60 000 Deutsche leben noch in Titos Land. Vor 6 Jahren waren es 700 000. Er nenne die Zahl der Serben, die wir ermordet haben. Er nenne uns ein einziges in der Wojwodina von Südostdeutschen ausgemordetes Dorf!

Da besucht Herr Kuby eines der wenigen Bauernhäuser, die es auf dem Kornboden noch gibt, den unsere Väter der Wildnis abrangen zum Segen vieler Völker und er hört, der Besitzer sei enteignet. Er hört, der einstige Bauer wolle auswandern, hört, sie alle wünschen auszuwandern, diese enteigneten letzten Deutschen. Und was sagt Herr Kuby dazu? Er sagt: Anderswo werde es ihnen schlimmer ergehen. Wie? Anderswo darf ein Deutscher keinen Grund erwerben? Nicht Bauer sein? Die paar Deutschen, die er sprach, liefen zu ihm, atemlos, verklärt: „Ein Deutscher aus dem Reich! Dem das Herz für uns schlägt!“ Er vernahm diesen Herzenston nicht. Er spürte nicht die Sehnsucht, die beim Herrn Kuby aus München die Brüdergemeinschaft suchte. Er sah nicht wie nach ihm die Menschen drängten. Er spürte nichts. Er wurde in einem roten Belgrader Auto durch das Land gefahren und das gar zu verwegene Tempo des Fahrers ängstigte ihn anscheinend, denn darüber spricht er sich aus.

Arbeitsgemeinschaft der Südostdeutschen
Landsmannschaften in Bayern

Das Präsidium

Erwin Tittes, Dr. Jakob Wacker,
Dr. Edmund Baumgartner